Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ₰ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ₰ vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ₰, monatl. 1.20 ₰ ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.
Redaktion und Geschäftsstelle Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ₰, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ₰. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰.
Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ₰ p. Tausend exkl. Postgebühr.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10.
(Telephon VI, Nr. 4603).

Haupt-Filiale Dresden:
Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 265. Sonntag, den 25. September 1910. 104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* Der Leipziger Stiftungspreis (15 000 ℳ), der am ersten Tage des Leipziger Herbstmeetings zur Entscheidung kam, wurde von der Gradißer „Hornisse" unter Bullock gewonnen. — Bei dem Verlosungsrennen fiel der Gewinn auf Los Nr. 5171. (S. Sport.)

* Der finnische Landtag lehnte die Beratung der Russifizierungsgesetze ab. (S. Ausl.)

* Die offiziöse „Indépendance Roumaine" erklärt die Meldungen von einer türkisch-rumänischen Konvention als falsch und betont die Friedensliebe Rumäniens. (S. Ausl.)

* Der Patriarch von Konstantinopel hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

* Der türkische Großwesir Hakki-Pascha kehrt auf Wunsch der Regierung in Konstantinopel, ohne seine Rundreise beendet zu haben, sofort in die Heimat zurück.

Vor Kassel.

Im Sommer hat sich die nationalliberale Reichstagsfraktion von mehreren Männern getrennt, die bisher in ihr keine ganz geringe Stellung eingenommen hatten. Lehmann-Jena hatte nicht gerade im Vordergrunde gestanden, aber Graf Oriola war lange Jahre Geschäftsführer der Fraktion und Freiherr Heyl zu Herrnsheim bekleidete den Posten eines zweiten Vorsitzenden der Fraktion. Dieses Amt hat allerdings nicht diejenige Bedeutung für den parlamentarischen Geschäftsbetrieb, die man auf Grund der Bezeichnung vermuten könnte, denn einesteils pflegt in der Fraktion der Vorsitz umzugehen, so daß einer nach dem andern an die Reihe kommt, und anderseits machte Herr von Heyl von der Residenzpflicht des Abgeordneten in letzter Zeit wenig Gebrauch. Er kam einfach nicht zu den Reichstagsverhandlungen und zu den Fraktionssitzungen. Und wenn er kam? Die Wirkung ist einmal von einem, der sie unmittelbar spürte, also geschildert worden: „War Herr von Heyl da, so ward die ganze Fraktion in einem Tage gegeneinander gehetzt."

Wir wissen sehr wohl, daß es dem Liberalismus ansteht, duldsam zu sein und daß ihm ein Makel aufgedrückt würde, wenn er Ketzergerichte veranstaltete. Auch daß es in einer großen Partei rechts und links geben muß, leuchtet ein. Eine Partei müßte aus einer einzigen Person bestehen, wenn das ausgeschlossen sein sollte; schon von zweien ist der eine mehr rechts und der andere mehr links, der eine mehr überlegend, der andere mehr vorwärtsstürmend. Es kann nicht die Aufgabe sein, die natürlichen Ueberzeugungs- und Charakterunterschiede zu nivellieren; sie können das Leben der Partei segensreich befruchten. Vor jeder ausgesprochenen Ueberzeugung und Gesinnung wird gerade der Liberale Achtung bezeigen. So hat auch, als auf einem nationalliberalen Parteitage ein preußischer rechtsnationalliberaler Abgeordneter betreffs der Forderung der geheimen, direkten Wahl Bedenken erhob und sie mit der Rücksicht auf die Konservativen begründete, der Vorsitzende des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend, Rechtsanwalt Fischer-Köln, angedeutet, daß die Ueberzeugung nationalliberaler Mitglieder geachtet werden müsse; er hat aber gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß die Rücksicht auf andere Parteien nicht ebenso achtenswert sei. Das ist wohl eine einwandfreie Abgrenzung.

Die Differenz, die die nationalliberale Partei und den Freiherrn v. Heyl schied, bestand nicht darin, daß Herr v. Heyl in seiner politischen Ueberzeugung sich ein bißchen weit rechts befand. Sachliches und Persönliches griff ineinander, um ihn nicht als rechten Flügelmann der Partei, sondern als einen der Parteileitung in den Reihen der andern Feinde gegenüberstehenden Gegner erscheinen zu lassen. Was seit der Trennung bis heutehin Freiherr v. Heyl unternommen hat, rechtfertigt die Trennung glänzend. Sachlich hat Herr v. Heyl in seinen gelegentlichen Kundgebungen sich nicht als ein Rechtsnationalliberaler, sondern als ein rückhaltloser Verherrlicher des Bundes der Landwirte und als ein giftiger Bekämpfer des Hansabundes erwiesen. Etwas Aehnliches zeigt sich ja auch bei anderen Eigenbrödlern; sie stellen sich nicht einen Schritt rechts von der Position der Partei, sondern gleich ein paar Meilen. Die Freude an der Uebertreibung mag dabei mitspielen. So haben die „Hamburger Nachrichten", die ursprünglich enge Beziehungen zu den Nationalliberalen hatten, ihre Meinung gegenüber den politischen Gegenwartsfragen oft so extrem definiert, daß neben ihnen der konservative Herr v. Heydebrand noch als radikaler Reformer und Umstürzler erscheinen mußte.

Was das persönliche Verhalten des Herrn v. Heyl betrifft, so wird es durch das plötzliche Erscheinen der „Süddeutschen Nationalliberalen Korrespondenz" gekennzeichnet, die sofort von aller Welt mit ihm in Verbindung gebracht wurde. Ueber das schlechte Deutsch, in dem diese Korrespondenz geschrieben wird, wollen wir heute hinwegsehen, um auch den Schein der Gemeinschaft mit solchen Leuten zu vermeiden, die, wenn sie im Kampfe der Meinungen sachlich nichts zu erwidern wissen, den Stil des Gegners bekritteln. Aber der Ton, der von der neuen Korrespondenz gegen die mehr linksstehenden Nationalliberalen angeschlagen wird, ist so hahnebüchen, daß man von vornherein den Eindruck erhält: diese Korrespondenz will der nationalliberalen Gesamtpartei nicht nützen, sondern schaden. Oder soll man ihr etwa diese „Offenheit" gegen Parteigenossen zum Lobe anrechnen? Wenn man es so auslegt, nun gut; dann soll aber auch die offene Antwort auf diese Quertreibereien nicht fehlen.

Hierfür ist Kassel der gegebene Ort. Es scheint von gewisser Seite die Parole ausgegeben worden zu sein, in Kassel etwaige Meinungsunterschiede zu vertuschen und zu verkleistern. Das entspräche wenig dem Charakter einer Volkspartei. Mögen die Hamburger, die Dortmunder, die Wormser und die neuen Frankfurter mit ihrer Ansicht offen hervortreten. Es wäre ein schwerer Fehler, wenn ihnen das Wort verwehrt oder beschnitten würde. Wir geben bereitwillig zu, daß neben Verfehltem von ihrer Seite auch vielleicht manches Richtige vorgebracht werden mag. Der Parteitag soll es anhören und er soll entscheiden; nicht in brutaler Weise, wie der Magdeburger Parteitag der Sozialdemokraten, sonder in liberaler Weise, die es erfordert, daß ein Austrag der Ideen durch geistigen Kampf erfolgt.

Die Hauptversammlung einer Partei, die wie die nationalliberale eine Volkspartei sein will, muß ein Geschehen sein, nicht eine vorgeschobene Kulisse. Auch die Linksnationalliberalen können zulernen; sie müssen aber verlangen, daß von der andern Seite offen die Beschwerden vorgebracht werden, die nun so viele Monate in der Presse ein spukhaftes Leben führen. Dann kann durch Rede und Gegenrede eine um so reifere Gesamtmeinung gewonnen werden.

Konservative Gedankengänge.

Zu den unter obigem Titel von uns gebrachten Artikeln schreibt uns Herr Geheimer Hofrat Opitz-Treuen:

1) Der Anspruch, das landwirtschaftliche Betriebskapital bei der Vermögensteuer freizulassen, ist niemals von einem sächsischen Landwirte in oder außerhalb der Kammer erhoben worden. Zweifelhaft war vielmehr nur, ob das landwirtschaftliche Betriebskapital bei der in Gestalt der Grundsteuer beibehaltenen Vermögensteuer für den Grundbesitz bereits mitgetroffen und daher bei der durch das Gesetz vom 2. Juli 1902 eingeführten Ergänzungssteuer außer Betracht zu lassen sei. Diese Frage ist durch den § 19 des nur gedachten Gesetzes bejaht und deshalb das landwirtschaftliche Betriebskapital als nicht zu dem ergänzungssteuerpflichtigen Vermögen gehörig bezeichnet worden. In demselben Sinne hatte sich bei den Verhandlungen im Landtage über diese Frage auch der Berichterstatter der Deputation der Ersten Kammer, der der nationalliberalen Partei angehörige Geheime Rat Dr. Wach, bekanntlich einer der ersten Juristen Deutschlands, ausgesprochen. Trotzdem hat die konservative Partei selbst den Antrag gestellt, durch Aufhebung des angezogenen § 19 des Ergänzungssteuergesetzes das landwirtschaftliche Betri[illegible] der Ergänzungssteuer mit zu unterwerfen und einer demzufolge von der Regierung eingebrachten Gesetzesvorlage ihre Zustimmung erteilt, so daß gegenwärtig, wenn jene Auffassung richtig [illegible], das landwirtschaftliche Betriebskapitel sogar doppelt: bei der Grundsteuer und bei der Ergänzungssteuer besteuert wird.

2) Der Gedanke der Einführung einer Gewerbesteuer für Sachsen ist nicht von konservativer Seite, sondern von dem der nationalliberalen Partei angehörigen Geheimen Kommerzienrat Georgi, einem der ausgezeichnetsten Mitglieder, die je die Zweite Sächsische Kammer besessen hat, zuerst ausgegangen und außer mit dem Hinweise auf den Vorgang in Preußen damit begründet worden, daß eine solche Steuer dem Gesichtspunkte „der Leistung und Gegenleistung" im wirtschaftlichen Leben der Gemeinde entspreche. Die konservative Fraktion hat die von der Regierung eingebrachte Gewerbesteuer-Vorlage bekämpft und zu Fall gebracht.

3) Von der konservativen Fraktion haben bei den Verhandlungen über die Reform der Ersten Kammer verschiedene Mitglieder, darunter die Abgeordneten von Querfurth und Ullrich, die Verstärkung der Ersten Kammer um mehr als fünf Mitglieder aus dem Handels- und Gewerbestand beantragt. Aber auch wenn nach der Vorlage der Regierung eine Verstärkung um nur 5 Mitglieder eingetreten wäre, so würde dies für Handel und Industrie schon wesentlich ins Gewicht gefallen sein, da schon bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Ersten Kammer außer den ihr angehörenden 6 Industriellen, die 7 Bürgermeister der Städte, der Vertreter der Universität Leipzig, die Vertreter der Domstifte bzw. auch der Geistlichkeit den städtischen und industriellen Interessen näherstehen als den landwirtschaftlichen, und selbst von den Großgrundbesitzern dieser Kammer mindestens 5 entweder selbst industrielle Betriebe haben oder doch mit solchen in unmittelbarer Beziehung stehen, so daß unter Hinzurechnung der von der Regierung vorgeschlagenen 5 weiteren Mitglieder, die der Industrie und den Gewerben angehörigen oder ihr doch nahestehenden Mitglieder dieser Kammer unter Umständen selbst eine erhebliche Mehrheit gebildet haben würden.

*

Darauf hätten wir zunächst folgendes zu erwidern:

Die Erklärung des Herrn Geheimrat Opitz ist dialektisch sehr geschickt abgefaßt, vermag aber sachlich unsere Ausführungen nicht zu entkräften. Tatsächlich ist der § 19 des Ergänzungssteuergesetzes, der das landwirtschaftliche Betriebskapital von der Ergänzungssteuer freiließ, während das industriell-gewerbliche ihr unterlag, von der konservativen Partei angenommen worden. Der Antrag auf Aufhebung des § 19 ist erst gestellt worden, als die Konservativen inne wurden, welche Erbitterung sie unter den Industriellen mit ihrer Haltung hervorgerufen hatten.

Genau so haben die Konservativen bei der Gemeindesteuerreform gehandelt. Der Führer der konservativen Fraktion hat bei den damaligen Verhandlungen kurz vor der Entscheidung selbst erklärt, daß die Mehrheit für die Vorlage dawäre. Erst als ein Petitionssturm des Bundes sächsischer Industrieller einsetzte, änderte sich die Haltung der Fraktion. Die Meinung Georgis über die allgemeine Berechtigung einer Gewerbesteuer steht nicht im Widerspruch zu der Ablehnung der damaligen sächsischen Steuervorlage durch die Nationalliberalen, da diese Steuervorlage weit über die anderwärts für zulässig erachtete Besteuerung des Gewerbes und der Industrie hinausging.

Daß Herr Opitz den Industriellen die Bürgermeister der Städte, die Vertreter der Domstifte und diejenigen Großgrundbesitzer zuzählt, die nebenbei an industriellen Unternehmungen beteiligt sind, ist eine reine Fiktion. Denn bekanntlich ist die Forderung einer gesetzmäßigen Vertretung der Industrie in der Ersten Ständekammer gerade von einigen Bürgermeistern und Herrn Wach, der übrigens der nationalliberalen Partei nicht angehört, aufs schärfste bekämpft worden. Ebenso werden auch bei denjenigen Großgrundbesitzern, die nebenbei an industriellen Unternehmungen beteiligt sind, die Großgrundbesitzerinteressen im Zweifel stets überwiegen. Entscheidend war aber bei der Haltung der Industrie zu jener Frage nach der Modus der Wahl ihrer Vertreter. Gerade Herr Opitz und seine Fraktion waren die schärfsten Gegner des Zugeständnisses der eigenen Wahl an die sächsischen Industriellen, während dem Großgrundbesitzern verfassungsmäßig dieses Recht der eigenen Wahl für einen Teil ihrer Vertreter in der Verfassung zugestanden ist.

Dies zur vorläufigen Erwiderung auf die Darlegungen des Herrn Opitz, auf die wir uns im übrigen ausführlicher zurückzukommen vorbehalten.

Die Kunst der Straße.

Vom Berliner Schaufenster-Wettbewerb.

Berlin, 23. September.

Es ist wieder ein kolossaler Erfolg! Und es ist zugleich seit dem September vorigen Jahres, da der erste Versuch einer solchen Konkurrenz unternommen wurde und sofort glänzend gelang, ein gewaltiger Aufschwung zu konstatieren. Ein quantitativer und ein qualitativer Aufschwung. An Stelle der 200 Fenster, die wir im vorigen Jahre zu besichtigen hatten, standen diesmal nicht weniger als 500. Das Gedränge auf den Straßen, das schon damals alle Erwartungen weit überraf, hat sich jetzt bis zu einer gelinden Lebensgefährlichkeit entwickelt. Namentlich gestern abend, als die Lichter zu brennen begannen, fluteten bei dem freundlichen Wetter ungeheure Massen durch die Geschäftsadern der City, aber auch durch die belebteren Straßen der Außenquartiere, um sich an den, durch ein kleines Plakat kenntlichen Wettbewerbsfenstern zu zu staunen, daß die Einzelnen nur ganz allmählich und mit erheblichen Quetschungen der Oberarme dazu gelangten, etwas zu sehen. Dazu noch ein besonderer Triumph: die Bureaukratie streckt die Waffen, und die Polizei hat zugegeben, daß diese auserwählten Fenster auch am Sonntag sich unverhüllt, nach Sonnenuntergang sogar beleuchtet, den Augen der Menschensöhne darbieten! Aus Pest sind nicht weniger als zehn Herren im Auftrage der ungarischen Regierung nach Berlin gekommen. Ebenso ist aus Belgien und Dänemark eine Studienkommission eingetroffen, und viele Hunderte Dekorateure aus ganz Deutschland sind hergereist, um neue Anregungen zu finden.

Noch wichtiger aber ist der qualitative Aufschwung. Schon 1909 durfte man feststellen, daß die Kunst unserer Dekorateure in den letzten Jahren verblüffende Fortschritte gemacht hatte. Seitdem ist sie abermals mit Siebenmeilenstiefeln vorwärtsgegangen. Wir Berliner sind in allen Dingen, die den Geschmack und die Kunst unserer Stadt betreffen, wirklich recht kritisch, bescheiden und objektiv, wir schimpfen nach Noten, wenn wir Grund dazu haben, oft auch nur, wenn wir Grund zu haben glauben — aber hier dürfen wir ruhig einmal ein bißchen stolz sein. Ich glaube nicht, daß sich wesentliches dagegen einwenden läßt, wenn man behauptet, daß es heute keine Stadt der Welt gibt, deren Schaufensterkunst auf einer so reifen und glücklichen Höhe steht, wie die Berlinische. In Wien wird viel Gutes geleistet, und manches, was man dort sehen kann, ist und bleibt unübertrefflich. In Paris gibt es einzelne Geschäfte, deren Auslagen wie Symbole für den exquisiten und raffinierten Geschmack der französischen Hauptstadt wirken. Aber hier wie dort sind es eben in der Hauptsache Einzelheiten, die das Auge fesseln, während die Berliner Straße von heute gerade durch die Fülle der Pracht und Großartigkeit, die sie zu bieten hat, durch die langhinreichende Kette schöner, überraschender, amüsanter Dinge imponiert. Darin hat sie jetzt auch Wien und Paris übertroffen; von London ganz zu schweigen, das sich immer im Rückstande befand. Besonders lehrreich ist es diesmal, zu verfolgen, wie einzelne Geschäfte, die im Vorjahre noch halb in der Barbarei steckten, ihre Fehler eingesehen und verbessert haben. Wie andere von zweifelhaften Ausschmückungen zu einem sicheren und feinen Gefühl für das Notwendige und Richtige gelangten. Unter so glücklichen Auspizien hat sich das allgemeine Niveau derart gehoben, daß die Jury tatsächlich ihre Medaillen und Diplome nur an so[illegible] Ladeninhaber abzugeben hatte, die auch die strengsten Anforderungen erfüllten. Eine ganze Reihe recht hübscher Fenster mußte darum ohne Auszeichnung bleiben, aber auch sie wird der Einheimische und der Fremde mit Vergnügen betrachten.

Theodor Fontane hat einmal gesagt, die Berliner seien vor allem eine „anstellige Bevölkerung". Wahrhaftig, sie wissen die Ohren zu spitzen, mit unerhörter Flinkheit praktische Winke zu verstehen und auszunutzen. Es ist noch gar nicht lange her, daß unsere Schaufenster ihre Hauptesfekte in einem wilden Gewühl von Waren, einem kunterbunten Durcheinander von Farben und in möglichst schreienden Preiszetteln suchten, als bestehe das Publikum, das vorübergeht, seiner Majorität nach aus Kindern und Angehörigen wilder Volksstämme. Jetzt hat man fast auf der ganzen Linie die einfachen Wahrheiten erkannt, daß Wenig mehr sein kann als viel, daß ruhige, natürliche und materialgerechte Anordnung, vernünftige Wahl und Zusammenstellung der Farben, Eliminierung aller Gegenstände, die nichts bei den Waren des betreffenden Geschäfts zu tun haben, Geschlossenheit und Einheit des Fensters die Hauptforderungen sind. Wird das beachtet, so kann man auch auf ganz schlichte Weise gute Wirkungen erzielen, aber natürlich führen der Ehrgeiz und die Konkurrenz bald höher, und so beschäftigen jetzt schon eine ganze Reihe großer Firmen Künstler von Ruf, vor allem junge Maler und Malerinnen, aber auch speziell diesen Zweigen zugewandte Kunstgewerbler, um Außergewöhnliches zu leisten. Der Bedarf nach solchen Kräften und das Verlangen, die amtierende Generation der Berufsdekorateure im Sinne jener modernen Postulate zu erziehen, hat sogar zur Begründung einer „Höheren Fachschule für Dekorationskunst" geführt, die im Anschluß an den vorjährigen Wettbewerb vom „Verband Berliner Spezialgeschäfte" in Verbindung mit dem Deutschen Werkbunde gegründet wurde und sofort lebhaften Anklang fand. Die Leitung dieser Hochschule, die bereits seit dem 1. September in voller Tätigkeit ist, liegt in den Händen von Frau Elle Oppler-Legband, die selbst seit Jahr und Tag mit größtem Erfolg in der Schaufensterkunst tätig ist und nun mit außerordentlichem Geschick das neue Institut organisiert hat. Der Zulauf beweist, daß hier wirklich etwas Notwendiges, bisher Vermißtes geschaffen wurde.

Die Fachschule hat sich denn auch gleich frischweg diesmal an der Konkurrenz beteiligt und sich eine silberne Medaille geholt. Sie hat in dem Hause, wo sie einquartiert ist (Grünstraße 1), drei Fenster dekoriert, die lauten Beifall fanden. Ein Blumenfenster zeigt die sichere Hand der Leiterin. Ein Büchertenster ordnet, ganz originell, eine riesige Zahl von Bänden ganz nahe der Fensterscheibe in einer großen Fläche an, die nur in der Mitte durch eine viereckige Nische unterbrochen wird. Noch besser fast ist ein Obstfenster, in dem hohe gewöhnliche Körbe, mit pausbackigen Aepfeln überquellend gefüllt, zu einer starken Wirkung zurechtgerückt sind. Wenn es mir gestattet ist, an dieser Stelle einen Vorschlag zu machen, so möchte ich anheimstellen, ob es sich nicht vielleicht empfehlen würde, bei dem Wettbewerb, den Leipzig für den kommenden Monat plant, die Lehrer und Schüler dieser Berliner Dekorationsschule heranzuziehen.

Frau Oppler selbst hat sich außerdem noch an anderen Stellen betätigt. Vor allem in dem Stickereigeschäft von Julius Brühl in der Leipziger Straße, wo sie auf einer halbrunden Bank ein Gedränge lustig-bunter Seidenkissen angeordnet hat, vor denen ein Tisch mit Handarbeiten und bunten Fäden steht, deren Knäuel auf die Erde herabgerollt sind. Auch hier gab es eine Medaille, die sich Frau Oppler bei Gerson nicht holen konnte, weil dies große Konfektionsgeschäft leider außer Wettbewerb ausgestellt hat. Von den Künstlern, die in allererster Reihe stehen, ist dann vor allem Fräulein von Hahn zu nennen, die glänzende Meisterin der Fenster von Wertheim in der Leipziger Straße, die seit Jahren hier dauernd Ausgezeichnetes, ja Muster-

SLUB
Wir führen Wissen.